

Nicht erst seit Beginn der Eurokrise muss vergleichsweise tief ins Portemonnaie greifen, wer als ausländischer Gast die Schweiz besucht oder wer Waren bzw. Dienstleistungen aus Schweizer Produktion bezieht. Der Franken neigt schon seit der Aufgabe des Systems der fixen Wechselkurse (Bretton Woods) 1971 zur Stärke, nicht nur gegenüber der Euro-Zone (früher D-Mark) als wichtigstem Handelspartner, sondern auch gegenüber dem Dollar oder dem Britischen Pfund.

Dem Nimbus des Frankens als besonders sicherer Hafen in Krisenzeiten konnten weder die steigenden Inflationsraten während der Ölkrise in den 1970er-Jahren, die hausgemachte Immobilienkrise der 1980er-Jahre, noch die Finanz- und Wirtschaftskrise, die auch hiesige Banken in die Bredouille brachte, etwas anhaben. Der Franken blieb eine attraktive, weil stabile Währung, auch wenn es immer wieder Phasen der Unterbewertung (nach Kaufkraftparitäten) gab: So war der Euro kurz nach seiner Einführung als Bargeld zuerst einmal ein «Teuro». Diese Phase aber sollte nur von kurzer Dauer sein.

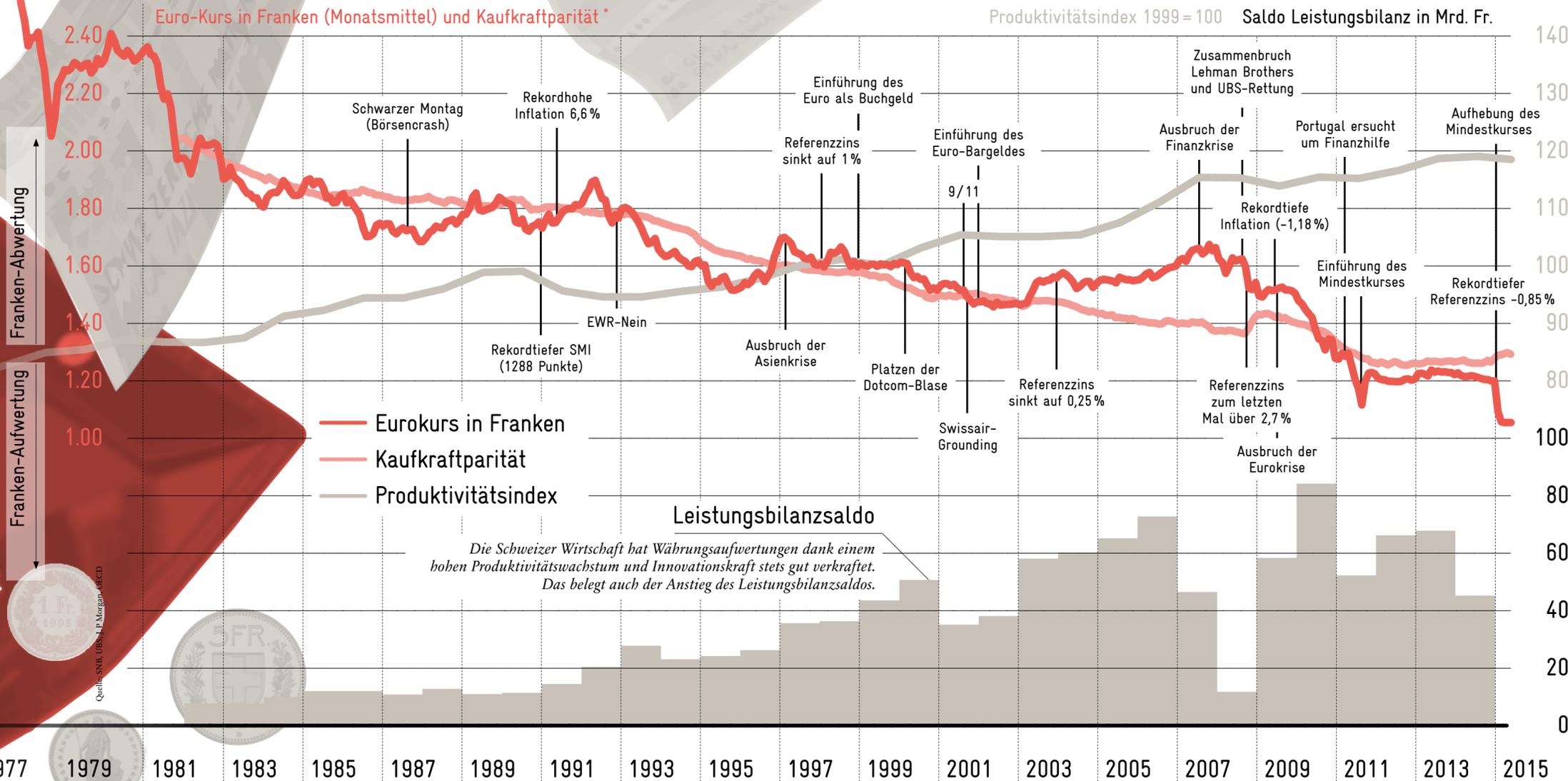
Die Schweizer Exportwirtschaft konnte sich in der Vergangenheit noch selten auf ihren Lorbeeren ausruhen. Der kontinuierlich erstarkende Franken zwang die exportierenden Unternehmen dazu, der internationalen Konkurrenz punkto Effizienz, Innovationskraft und Know-how stets einen Schritt voraus zu sein, laufend neue Absatzmärkte zu erschliessen und sich immer wieder von Geschäftsfeldern zu trennen, auf denen man nicht mehr konkurrenzfähig war.

Die Strategie zahlte sich aus: «Made in Switzerland» zählt nicht zuletzt dank dem erstarkenden Franken weltweit als Gütesiegel für höchste Qualität. Auch für die Etablierung der Schweiz als einen der führenden internationalen Bankenplätze dürfte die Stabilität der Währung mindestens so bedeutend gewesen sein wie das Bankgeheimnis.

Die Erfolge der Vergangenheit ändern nichts daran, dass die heimischen Firmen, ob in der Exportwirtschaft oder im Tourismus, seit dem 15. Januar 2015 um Wettbewerbsfähigkeit ringen. Die Erfahrung mit früheren Frankenaufwertungen hat jedoch gezeigt, dass die Schweizer Wirtschaft sehr wohl fähig ist, aus solch schwierigen Phasen gestärkt hervorzugehen. *SH*

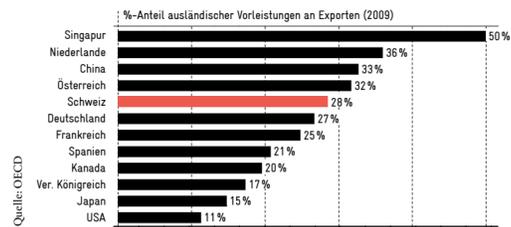
Doppeldeutige Währungspaare

Wechselkurse sind relative Preise, sie drücken den Preis einer Währung in einer andern aus. Die übliche Notierung für den Fremdwährungspreis in Schweizerfranken (Fr./€, Fr./\$) führt dazu, dass in der grafischen Darstellung eine fallende Kurve bedeutet, dass der Franken stärker wird.



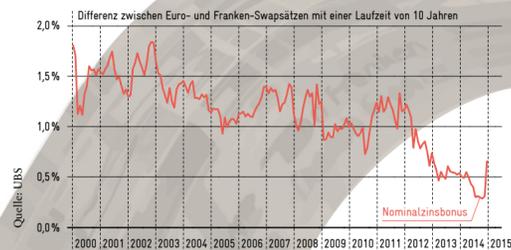
Vorteilungen Internationale Verflechtung hilft

Vorteilungen aus dem Ausland kompensieren den Kostennachteil auf der Exportseite. Der Anteil der ausländischen Wertschöpfung an den Schweizer Produkten weicht je nach Branche stark vom Durchschnitt von 28% ab. (vgl. S. 14 Broschüre).



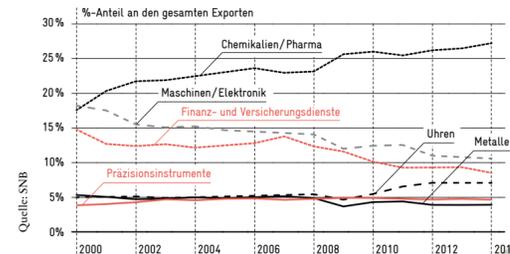
Zinsbonus Günstigere Refinanzierung

Das traditionell tiefere Zinsniveau ermöglicht es den Schweizer Unternehmen- und den Privathaushalten-, sich im Vergleich zum Ausland günstig zu refinanzieren. Allerdings erodiert dieser «Bonus» im gegenwärtigen Tiefzinsumfeld.



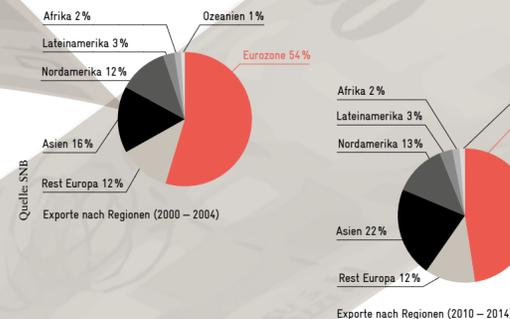
Export nach Branchen Chemie und Uhren steigern ihren Anteil

Ihren Anteil an den Gesamtexporten steigern konnten wenig preissensitive Branchen (Uhren) oder solche, die dank einem hohen Anteil an Vorleistungen aus dem Ausland (Chemie/Pharma) ihren Kostennachteil zumindest teilweise kompensierten.



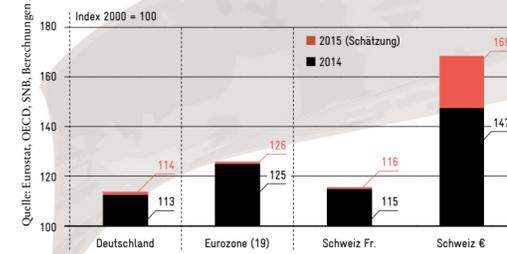
Exporte nach Regionen Asiatischer Markt gewinnt an Bedeutung

Die Schweiz exportiert im Vergleich zu vor der Eurokrise anteilmässig weniger in die Eurozone und mehr in den asiatischen Raum. Dennoch bleibt die Eurozone mit einem Exportanteil von 48% (2010–2014) der wichtigste Handelspartner.



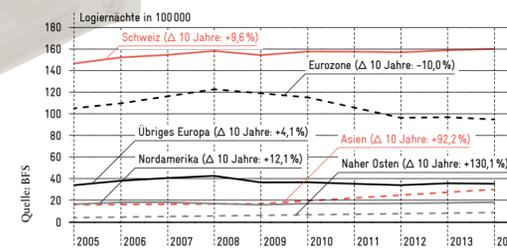
Produktionsfaktoren Explodierende Lohnstückkosten

Umgerechnet in Euro sind die Lohnstückkosten, also die Lohnkosten, die für die Herstellung einer Leistungseinheit anfallen, mit der Frankenaufwertung förmlich explodiert. Dies zwingt die Unternehmen zur Steigerung ihrer Produktivität.



Tourismus Treue Einheimische

Die wachsende Zahl der Gäste aus Asien und Nahost vermag die rückläufigen Logiernächte von Besuchern aus der Eurozone zu dämpfen. Zudem stützen die treuen Schweizer Gäste die stark geforderte Tourismusbranche.



* Bis Dezember 1998 ECU-Kurs (European Currency Unit) in Franken (Monatsmittel). Entspricht einem gewichteten Wechselkurs der Währungen der EG-Mitgliedsstaaten (wechselnde Zusammensetzung).